

ULRIKE TISCHLER / GRAZ

Bilder in den Köpfen:
 Der Mythos Pera/Σταυροδρόμι im
Κοινότητα-Bewusstsein der Istanbuler Griechen
 im 20./21. Jahrhundert

Der Mythos Pera/Σταυροδρόμι

Obzwar von altersher überall in Konstantinopel Griechen lebten, ist doch Pera¹ jenes Viertel, das für gut 160 Jahre in der jüngeren Neuzeit (19./20. Jh.) eine griechische Siedlungskontinuität aufweist, deren Spuren bis in die Gegenwart reichen. Immerhin leben – verglichen zu den anderen nichtmuslimischen Minoritäten – nach wie vor auffallend viele Griechen in Pera, vorzugsweise im Umkreis von Σταυροδρόμι. Von dort nämlich nahm die neuere griechische Geschichte *Peras* im Jahr 1804 mit der Gründung der Pfarre Παναγία ihren Ausgang. Unter deren Administration wurde bereits 1808 eine erste Schule, gleichsam eine Vorläuferinstitution des späteren Ζωγράφειο eröffnet.² Bis zu Beginn des 20. Jhs. hatte die κοινότητα Πέραν/Σταυροδρομίου bereits eine respektable Infrastruktur und zahlreiche kulturelle Institutionen aufgebaut: die von den Bankiers Konstantinos Zappas und Christakis Zografos erbauten Schulen Ζάππειο (1885) und Ζωγράφειο (1893), das vom Geschwisterpaar Stefanos Zaphiropoulos und Eleni Zarifis

¹ Da im vorliegenden Text *Pera* im historischen Kontext thematisiert wird, wird auch für Aspekte die die Zeitgeschichte betreffen hier die historische Bezeichnung *Pera* anstelle des heute üblichen türkischen Namens *Beyoğlu* verwendet werden.

² ΜΕΡΟΠΙ ΑΝΑΣΤΑΣΙΑΔΟΥ / PAUL DUMONT, Une mémoire pour la Ville: la communauté grecque d'Istanbul en 2003 (=les dossiers de l'IFEA. série: la Turquie aujourd'hui, no. 16, Istanbul, août 2003), S. 16ff. Bereits 1808 wurde eine erste, der Pfarre von Panaghia administrativ unterstehende Schule in Pera eingerichtet, die dann 1847 in die Turnacıbaşı Sok. verlegt wurde, an den Standort des 1893 gegründeten Zografeion. Zwischen 1847 und 1893 trug die Schule den Namen Ενοριακή Σχολή της Παναγίας. Dazu AIŞE ÖZIL, *Education in the Greek Orthodox Community of Pera in 19th Century Istanbul. The Community School of Panayia*. phDiss., Istanbul 2001.

neu erbaute und modernisierte – schon 1844 als erste Mädchenschule in Konstantinopel überhaupt bekannte – Κεντρικό (1893 bis 1998/99); drei griechisch-orthodoxe Kirchen (Παναγία (1804), Αγ. Τριάδα (1881), Αγ. Κωνσταντίνος κ' Ελένη (1861)), Literaturvereine wie den Ελληνικός Φιλολογικός Σύλλογος Κωνσταντινουπόλεως (1860–1923), Vereine wie den Αθλητικός Σύλλογος Πέρα (Beyoğlu spor külpü), den nach wie vor aktiven Σύνδεσμος Μουσικοφίλων, die *Eltern- und Absolventenvereine* des Ζάππειο und Ζωγράφειο, philanthropisch-karitative Einrichtungen wie den 1860 gegründete, bis heute mit einem Mitarbeiterstab von ca. 70 Personen bestehende Φιλόπτωχος Αδελφότης Κυρίων Πέραν und die 1925 gegründete, bis heute bestehende Zeitung Απογευματινή.

Gerechnet ab 1804 entwickelte sich zumindest über gut sechs Generationen eine langfristige Bindung insbesondere von jenen Griechen, die ihrem sozialen Status nach einer bürgerlichen Schicht i.S. Kockas³ zuzurechnen sind und deren Nachfahren man als “νέο-φαναριώτες”⁴ oder auch als “νέο-Περεώτες” bezeichnen könnte, an eben diesen bestimmten Ort *Pera*. Daher nimmt *Pera* insbesondere für die Griechen die Funktion eines Generationenortes⁵ ein, der die Lebens- und Erfahrungsformen der Menschen ebenso prägte, wie diese den Ort mit ihrer Tradition und Geschichte (er)füllten. Nach und nach formierte sich eine – im Denken der millet-Tradition verhaftete – nach außen hin durchlässige κοινότητα Πέραν, deren identitäres Bewußtsein sich bis heute im Wesentlichen an den Koordinaten Erziehung/Bildungshorizonte, Karitas, Orthodoxie, Sport ausrichtet, verbunden mit einem überaus hohen, nach außen getragenen Selbstwertgefühl. In diesem κοινότητα-*Bewußtsein* nimmt die ενορία της Παναγίας zusammen mit dem Ζωγράφειο und dem seit 1998 de facto, nicht aber de iure geschlossenen Κεντρικό eine identifikatorische Größe ersten Ranges ein, wofür nicht zuletzt auch der schon erwähnte – verglichen mit einer geschätzten Gesamtzahl von ca. 2000 Griechen in Istanbul – außerordentlich hohe Anteil von 25% an in Pera gemeldeten Griechen spricht.⁶ Dennoch wäre es ein Trugschluß,

³ JÜRGEN KOCKA, Das europäische Muster und der deutsche Fall. In: DERS. (Hg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. I.* Göttingen, 1984, S. 9–84.

⁴ GIORGOS A. GIANNAKOPOULOS, Από την ακμή στη συρρίκνωση. Αναφορά στη πολιτική ιστορία της ελληνικής κοινότητας της Πόλης [From Prosperity to Decline: The Political History of the Greek Community in Constantinople]. In: NIKOS KOMN. CHATZIGEORGIOU (Hg.), *Κωνσταντινούπολη. Η Πόλη των Πόλεων* [Constantinople. City of Cities]. Alimos s.a.[2002], S. 43–88, hier S. 49.

⁵ ALEIDA ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München [1999], broschiierte Sonderausgabe 2003, S. 308ff.

⁶ Vgl. Interviews mit G.P., Pera 19.10.04, D.F., Pera 22.10.04, M.S., Berlin 12.11.04. Diese verhältnismäßig hohe Zahl erklärt sich daraus, daß ehemalige griechische Be-

von dem *κοινότητα-Bewußtsein* der Griechen auf eine im Stile Herders homogene und wohlabgegrenzte (griechische) Einzelkultur⁷ neben einer Reihe anderer ebenso klar abgegrenzter Partialkulturen wie die der armenischen, jüdischen und levantinischen (katholischen) Communities von Pera zu schließen. Gerade der typische Perote vereint in sich mehrere kulturelle Herkünfte und ebensolche Verbindungen. M. Anastassiadou weist zurecht darauf hin, daß

“[...] la plupart des familles levantines [...] sont fondées sur des unions entre Européens venus chercher fortune dans l’Empire ottoman et des femmes autochtones, généralement des grecques orthodoxes. Cette „tradition“ se perpétue aujourd’hui, [...]”⁸

Zweifelsohne gab es einen kulturellen, wohl nicht immer ganz ausgewogenen Austausch zwischen Griechen und den anderen in Pera lebenden Minderheiten. Dies zeigt sich allein in den lokalen italienischen und französischen, stark griechisch eingefärbten Dialekten in Pera. Doch, selbst wenn die Griechen von Istanbul nach außen hin *eine homogene Minderheit* darzustellen scheinen, so gibt es doch innerhalb der Community eine vertikale Differenzierung, die besonders von den Pera-Griechen der bürgerlichen Schicht auch konserviert und tradiert wird, gleichsam um den in Pera über Generationen praktizierten distinguierten Lebensformen noch einmal Nachdruck zu verleihen. Für die vertikale Differenzierung sind zwei Erklärungsmodelle geradezu symptomatisch:

1) die Stigmatisierung nach der (geographischen) Herkunft: Vor allem seit der Reformzeit der Tanzimat in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erweitert sich der Kern der Πρωμοσύνη um zahlreiche griechische Zuwanderer, besonders aus der Region Epirus und aus Kreta, um orthodoxe Έλληνες/ Yunanlı, Zuwanderer aus Griechenland i.w.S., sowie um vielfach von Klein-

wohner Peras, die heute in der Diaspora oder in einem anderen Stadtteil Istanbuls leben, sich nach wie vor ihrer Heimatpfarre verbunden fühlen und folglich als Angehörige dieser Pfarre aufscheinen.

⁷ Z.B. versucht A. Ozil in ihrer Dissertation über die Erziehung in der griechisch-orthodoxen Community von Pera im 19. Jh. in starker Anlehnung an die Monographie von H. Exertzoglu nachzuweisen, daß gerade bei den Griechen von Istanbul bzw. Pera segregatives gegenüber kosmopolitischem Verhalten dominierte. Vgl.: OZIL, Education, bes. 5–26. HARRIS EXERTZOGLU, Εθνική ταυτότητα στην Κωνσταντινούπολη τον 19^ο αιώνα (Athen 1996), S. 51–55, S. 75–99. Diese These unterstützt auch O. Schmitt – in bezug auf alle ethnokonfessionellen Gruppen von Pera – in seiner jüngst publizierten Habilitationsschrift. OLIVER JENS SCHMITT, *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert“* (=SOA 122). München, 2005, bes. S. 452–457.

⁸ ANASTASSIADOU, Une mémoire pour la Ville..., S. 45.

asien zugezogenen Καραμανλίδες/Karamanli. Mit einigen Einschränkungen sind auch die meist von Tinos, Syros, Naxos und Chios hauptsächlich im 19. Jahrhundert zugewanderten katholischen Griechen (Ρωμαιοκαθολικοί) zu der griechischen Minderheit von Istanbul zu rechnen. U.a. ist für die alte Istanbuler Bourgeoisie der Ρωμοσύνη, also für die griechisch-bürgerliche Schicht, die νέο-φαναριώτες und νέο-Περεώτες, die geographische Herkunft ein wichtiges Kriterium, um Aussagen – meist stark klischeehafter Natur – über den sozialen Status einzelner Griechen ableiten zu können: So werden die Karamanlides ob ihrer nicht großstädtischen Herkunft, oft eines ruralen Habitus bezichtigt, und ihre Namensendung in *-oğlu* als ein gewichtiges Unterscheidungsmerkmal zu den *genuin* Istanbuler Griechen herangezogen; die zugewanderten Griechen aus Epirus erfüllen ob der vielfach italienischen und slawischen Wurzeln in ihren Familien wiederum nicht mehr die Kriterien eines *reinen* Griechen; und die katholischen Griechen schließlich seien gleich Abtrünnigen, die jetzt, da sie über keine eigene Kirche mehr verfügen, reumütig zur orthodoxen Kirche zurückkehren wollten.

2) die Stigmatisierung nach der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen ενορίες (Pfarren) in Istanbul: So gilt als *wahrer* Perote – demnach Teil der κοινότητα Πέραν – nur jener Grieche, der in der Pfarre von Παναγία/Σταυροπόδρου eingetragen ist, obzwar diese schon erwähnte Zahl von 400–500 heute nichts mehr über die tatsächliche Zahl der in Pera lebenden Griechen aussagt. Und auch die Bezeichnung κοινότητα Πέραν ist heute nicht mehr allein auf die Pfarrgemeinde Παναγία beschränkt, sondern umfaßt auch die beiden anderen schon erwähnten Pfarren von Pera, Αγ. Τριάδα, Αγ. Κωνσταντίνος κι' Ελένη. Vielmehr hat dieses Verhalten mit Distinktion, mit symbolischen Äußerungsformen zu tun, die der Profilierung einer kollektiven (perotischen) Identität dienen. Gerade im religiösen Bereich geht es dabei um Gemeinschaftsbildung, die durch gemeinsame Erinnerung vermittelt und durch Riten und Feste erneuert wird. Etwa das Fest der Panaghia Maria (Jungfrau Maria), das alljährlich am 21. November mit einem vom Patriarchen zelebrierten Festgottesdienst in der Panaghia Kirche unter großer Anteilnahme der Konstantinopler Griechen und Exilgriechen in Pera gefeiert wird, „befestigt“ den Bezug auf eine gemeinsame Gründungsgeschichte – hier der griechischen Präsenz in Pera seit 1804.⁹

Die lokale Seite kann dabei natürlich weiterhin durch die ethnische Zugehörigkeit oder durch die Gemeinschaft bestimmt sein, in der man aufgewachsen ist. Dies trifft nicht zuletzt aufgrund der jahrhundertlang gültigen und in den Menschen folglich tiefverwurzelten *millet*-Tradition zu, die

⁹ ASSMANN, *Erinnerungsräume...*, S. 139.

sich gerade in den einzelnen Communities von Pera, selbst noch nach der Gründung der türkischen Republik 1923 bis heute widerspiegelt.¹⁰ Noch auf die spätosmanische Zeit bezogen sieht H. Exertzoğlu in der von jeder Community für ihre eigenen Schäfchen organisierten Caritas (Philanthropie) sogar einen integrativen Bestandteil der eigenen sozialen Identität.¹¹ Ähnlich argumentiert auch Anastasiadou:

“[...] messes, cérémonies patriarcales, activités de bienfaisance permettent certes la préservation du patrimoine identitaire; mais la vraie vie, celle de tous les jours, se déroule, [...], à l’extérieur de la communauté.”¹²

Mit anderen Worten also besitzen transkulturelle Identitäten (sog. *cross-cutting identities*), also auch transkulturelle Akteure wie die Peroten, eine kosmopolitische Seite ebenso wie eine Seite lokaler Zugehörigkeit.

Heute ist *Pera* ein Gedenkort (*lieu de mémoire*), ein Ort, der durch Diskontinuität, durch eklatante Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart gekennzeichnet ist. Der Mythos Pera ist nicht weitergegangen, sondern schleichend, aber sukzessive, mehr oder weniger gewaltsam, mit dem Exodus der Griechen 1964, spätestens aber seit Mitte der 1970er Jahre endgültig abgebrochen. Von den 270.000 Griechen, die 1922 in Istanbul lebten, sind heute noch geschätzte 2000 in der Πόλη verblieben.

Die abgebrochene Geschichte materialisiert sich in Relikten, die sich als erstarrte, fremde Überreste von der Umgebung abheben und beziehungslos zum örtlichen längst orientierten Leben der Gegenwart stehen, das lange Zeit über diese Reste auch achtlos hinweggegangen ist. Der französische Historiker Pierre Nora beschreibt diese Verlagerung von einem Ort, an dem sich traditionale Lebensformen stabilisieren, zu einem Ort, der lediglich noch die Spuren eines abgebrochenen oder zerstörten Lebenszusammenhangs festhält, als einen Übergang vom *milieu de mémoire* zum *lieu de mémoire*.¹³ Um dennoch fortbestehen und weitergelten zu können, muß eine Geschichte erzählt werden, die das verlorene Milieu supplementär ersetzt und Bezugspunkte für ein neues kulturelles Gedächtnis bildet. Und diese Geschichten konstituieren sich aus den materiellen Relikten, die in der Erinnerung Diskontinuität markieren, d.h. auf etwas Anwesendes hinweisen, das aber primär Abwesenheit und Vergangensein signalisiert. So rief bei vielen Frauen die völlig überraschende Deportation ihrer Männer in Zivil-

¹⁰ WOLFGANG WELSCH, Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen. In: IRMELA SCHNEIDER / CHRISTIAN W. THOMSEN (HG.), *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste*. Köln, 1997, S. 67–90, bes. S. 80.

¹¹ EXERTZOĞLU, *Εθνική ταυτότητα...*, S. 51–55.

¹² ANASTASSIADOU, *Une mémoire pour la Ville...*, S. 45.

¹³ PIERRE NORA, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin, 1992, S. 11.

kleidung im Mai 1941 [Είκοσηλικίες / yirmi kura ihtiyat]¹⁴ und ein monatelanges Bangen um deren Verbleib und Befinden Erinnerungen an den Genozid an den Armeniern von 1915 wach. Der griechische Zeitzeuge Evangelos Alexandridis (*1932) berichtet dazu in seinen jüngst erschienenen Memoiren:

„Mein Vater musste „zum Militär“. Am 8.Mai 1941 mussten fünfundzwanzig Männerjahrgänge aus der nichtmuslimischen Bevölkerung einrücken. Diese Anordnung [...] betraf nur griechische, jüdische und armenische Männer im Alter von zwanzig bis fünfundvierzig Jahren, die einen türkischen Pass besaßen. „Generalmobilmachung wegen akuter Kriegsgefahr“ war die offizielle Begründung. [...] Und dann begann der Abmarsch der Männer in Zivil mit ihren Koffern oder Säcken in breiten Reihen. [...] Das prägte sich in mir als tiefbedrohliches Ereignis ein. Ohne Transportmittel, zu Fuß, mussten die Männer die Bestimmungsorte im fernen Anatolien erreichen. [...] Als Waffen erhielten sie Pickel und Schaufeln; ihre Feinde waren Steine und der harte Boden. Unserem Vater ging es etwas besser [...]. Als Koch fror er auch nicht wie die anderen, die, mit ihrer zivilen Sommerkleidung, bis zum Wintereinbruch [...] Straßen bauen mussten [...]. Die Angst, dass wir unseren Vater nicht mehr wiedersehen würden, dass sich das Drama von 1915, der Genozid der Armenier, wiederholen könnte, beherrschte die Gespräche der Erwachsenen. Eine gewisse Beruhigung verbreitete sich bei den Familien erst, als man den Männern eine dunkelbraune uniforme Kleidung gab [...], denn von da an zählten sie zu den Soldaten. Zu dieser Zeit [...] wurde mir erstmals bewusst, dass wir von der Obrigkeit anders behandelt wurden als die Türken. Ich spürte die Diskriminierung. Ich ging, wie anscheinend alle Erwachsenen, auf Distanz zu den wenigen Türken, die ich kannte, in eine Abwehrhaltung, jedoch niemals mit dem Gefühl der Unterlegenheit.“¹⁵

Gerade diese von Alexandridis zuletzt angesprochene *Distanz zu den Türken* hat sich dem Grundsatz folgend “Ο Τούρκος δεν έχει άλλο φίλο από

¹⁴ Diese Thematik ist in der Forschung bisher kaum aufgearbeitet worden und auch von den von dieser Deportation betroffenen Zeitzeugen selbst wird oft nur mit der Metapher „dreimal Militärdienst geleistet zu haben“ darauf hingewiesen. Die Hintergründe und die wichtigste Literatur dazu bei SAMİM AKGÖNÜL, *Les Grecs de Turquie: processus d'extinction d'une minorité de l'âge de l'Etat-nation à l'âge de la mondialisation 1923–2001* (phDiss.) Strasbourg, 2001, S. 163–177. Jüngst ist diese Arbeit unter demselben Titel auch publiziert worden (Louvain-La-Neuve 2004). RIFAT BALI, *Yirmi Kura İhtiyatlar Olayı* [Die Mobilmachung der 20 Klassen]. In: *Tarih ve Toplum* 179, 4–18. Jüngst MCHAIL VASILEIADIS, *Μέρες της δεκαετίας του '40*. In: *Ελευθεροτυπία* 24.1.2004, Sonderbeilage 242, 24.1.2004, 34–39.

¹⁵ EVANGELOS ALEXANDRIDIS, *Als Bürger unerwünscht*. Heidelberg, 2003, S. 42f.

των Τούρκο” unter dem Eindruck weiterer diskriminierender Maßnahmen zu einem Topos verfestigt und wird zumindest seit drei Generationen tradiert.¹⁶ Zu diesen diskriminierenden Maßnahmen zählen die Einführung der Vermögenssteuer (Βαρλήκι/ Varlık Vergisi) 1942–44 und die damit fallweise verbundene Deportation nach Aşkale ebenso wie die primär gegen die Griechen, Armenier und Juden gerichteten Ausschreitungen in Istanbul, besonders in Pera, im September 1955, die „νύχτα των Κρυστάλλων“ bzw. die Σεπτεμβριανά und die Ausweisung der griechischen Staatsbürger 1964, die sog. Απέλαση.

Noch einmal die Erinnerungen unseres Zeitzeugen Alexandridis an die frühen 1960er Jahre:

„Die Wirkung des täglichen psychischen Terrors war unvergleichbar größer, als z.B. die Angst, die man während des Pogroms [...] [6./7.9.1955] gehabt hatte. [...] Der Vorwurf der «Τürkklüğe hakaret» [Türkenbeleidigung] wurde zu einem sehr erfolgreichen Instrument der Einschüchterung: Man konnte praktisch jederzeit von einem Türken ohne Grund geohrfeigt, oder bei der Polizei angezeigt werden. Man konnte sich nicht wehren, die Antwort der Polizei folgte stets dem Slogan «Türk yalan söylemez», ein Türke lügt nicht. [...] Mein Chef wollte mich unbedingt als Oberarzt behalten [...]. Ich nahm das Angebot [...] bis zu meiner Abreise an [er hatte die Zusage für eine Stelle in Heidelberg] [...]. Doch Mitte März 1964 wurde mir von der Verwaltung mitgeteilt, daß von den zuständigen Behörden ein Befehl zu meiner sofortigen Entlassung gekommen sei, ohne weitere Begründung. Zusätzlich mußte ich auch die Gehälter der letzten drei Monate [...] zurückzahlen. [...] Ungeduldig warte ich, daß sich der Zug in Bewegung setzt. Ich will so schnell wie möglich weg aus einer Welt, in der ich unerwünscht bin.“¹⁷

Gut 20 Jahre vegetierte Pera dahin, geriet in Verruf, die einst Prosperität symbolisierenden reich geschmückten Jugendstilpalais der Griechen, Juden, Armenier und Levantiner standen zum Teil leer, dienten der illegalen Prostitution oder waren überhaupt dem Verfall preisgegeben. Erstmals seit den frühen 1980er Jahren, als eine der Folgen der durch den Militärputsch herbeigeführten *Wende* und einer von Ankara vorsichtig dezentralisierten Kulturpolitik¹⁸ richteten türkische Intellektuelle ihre Aufmerksamkeit auf die

¹⁶ RIDVAN AKAR, Μακάρι να μην έφεηνυγαν. Μακάρι να ήταν εδώ. Μακάρι... (If Only They Hadn't Left. If Only They Were Here...). In: ΧΑΤΖΗΓΕΩΡΓΙΟΥ (HG.): *Κωνσταντινούπολη...*, S. 233–250, hier S. 242, 244.

¹⁷ ALEXANDRIDIS, *Als Bürger unerwünscht...*, S. 122–124.

¹⁸ VOLKAN AYTAZ, Now Easier to Swallow. Constructions of the Past in Istanbul. Paper presented at the 5th MSPR Meeting of the Mediterranean Programme of the Robert Schu-

unbeachteten Relikte in Pera. Türkische Historiographen und Intellektuelle versuchten, ein auf der Erfahrung von Kontinuität fußendes Vergangenheitsbewußtsein zu erzeugen, das an *Pera* also im Sinne einer bodenständigen Ortsfestigkeit haftet.¹⁹ Diesem Bestreben wurde noch Nachdruck verliehen, als den Türken infolge der Erdbebenserie in der Türkei im August 1999 beeindruckende Solidaritätsbezeugungen griechischerseits zuteil wurden. Gleichsam als Sproß davon machte sich unter türkischen Intellektuellen eine Gräkomanie breit, die vor allem in Pera Wellen schlägt. Die schon mehrfach zitierte griechische Historikerin M. Anastassiadou sieht in dieser Haltung gleichsam eine Hommage vieler Istanbuler Intellektueller an eine harmonische kosmopolitische Welt. Außerdem setzen sich Türken jetzt vermehrt mit ihrer eigenen Geschichte und somit auch mit ihrer eigenen ethnischen Herkunft auseinander und entdecken in ihren Familien gelegentlich griechische – zum Islam konvertierte – Vorfahren, woraus sie meinen, eine gewisse Aufwertung ihrer selbst ableiten zu können. Letztlich geht es aber bei dieser Haltung auch um die Frage von *political correctness*²⁰, – also darum, glaubwürdige Erklärungen für das heutige Fehlen der Minderheiten zu finden – nicht zuletzt im Hinblick auf den angestrebten Beitritt zur Europäischen Union.²¹ Es entsteht ein nostalgisches, zuweilen melancholisches Bild von *Pera*, das als Inbegriff von Kosmopolitismus und als Aushängeschild für ein friedliches Miteinander von Muslimen, christlichen und jüdischen Minderheiten hochstilisiert wird und das in einer kaum mehr über-

man Centre for Advanced Studies at the European University Institute, Florence and Montecatini Terme, 24–28 March 2004 – Workshop No. 06 “Euro-Mediterranean Expressive Culture(s) between Markets and Cultural Policies”, jointly organised with the European Cultural Foundation (ECF), Amsterdam, pp. 6–9, 11 (bes. Anm. 27) –18, 21–23. Sowie AYFER BARTU, Who Owns the Old Quarters? Rewriting Histories in a Global Era. In: CAGLAR KEYDER (Hg.), *Istanbul. Between the Global and the Local*. New York-Oxford, 1999, S. 31–45. Bartu darf nicht unhinterfragt bleiben, da sie in ihrem Beitrag zwar viele interessante Details anspricht, diese jedoch oftmals nicht belegt!

¹⁹ RAKIM ZIYAĞLU, 21. *Yüzyıl Yaklaşırken. Kişileriyle, Binalarıyla, Anılarıyla, Öyküleriyle. Beyoğlu ve İstiklal Caddesi (Cadde-i Kebir). Grande Rue de Pera* [Annäherungen an das 21. Jahrhundert. Beyoğlu und die İstiklal-Straße (Cadde-i Kebir) mit ihren Bewohnern, Gebäuden, Erinnerungen und Erzählungen]. Istanbul, 1989, S. 17. Weiters zu der Aufbruchsstimmung der Istanbuler Bevölkerung und dem Willen, Erlebtes touristisch aufzubereiten vgl. NURDAN GÜRBİLEK, *Vitrinde Yaşamak. 1980'lerin Kültürel İklimi* [Das Leben in einer Vitrine. Das kulturelle Klima der 1980er Jahre]. Istanbul, 1992, S. 25.

²⁰ z.B. die Diskussion um die Wiedereröffnung des Theologischen Seminars auf Chalki/Hebelyi Ada; die regelrechte Flut an Artikeln, die seit gut 5 Jahren in der griechischen Zeitung *Ελευθεροτυπία* zu den Ereignissen vom 6./7. September 1955 in Istanbul erscheinen.

²¹ ANASTASSIADOU / DUMONT, *Une mémoire pour la Ville...*, S. 46f.

schaubaren Fülle an Publikationen in einem auf bilateraler Ebene ausgetragenen Diskurs zwischen Griechen aus der Istanbuler Diaspora und Türken einerseits und in konkreten türkischerseits initiierten Aktivitäten in Pera selbst (z.B. Ausstellungen, Straßenumbenennung, Revitalisierungsmaßnahmen,...) – sozusagen in situ – seinen Niederschlag findet.²²

Und wie der türkische Journalist Rıdvan Akar schreibt, fügen sich die Istanbuler Griechen als „*decorative element*“²³ willkommen in dieses Geschichtsbild ein. Doch – wie gesagt – *Pera* ist ein Gedenkort, an dem Vergangenheitsbewußtsein – zumindest unter den Betroffenen, den Griechen – auf der Erfahrung von Diskontinuität haftet. Und genau darin zeigen sich auch die unterschiedlichen Blickwinkel, aus denen die *Sieger* und die *Besiegten* ihre (jeweilige) Sicht der Dinge darstellen.

„*Es wird oft gesagt*“ – so der englische Historiker Peter Burke – „*daß Geschichte von den Siegern geschrieben wird. Ebenso gut könnte es heißen: Geschichte wird von den Siegern vergessen. Sie können es sich leisten zu vergessen, was die Besiegten, die sich nicht abfinden können mit dem, was geschehen ist, verdammt sind, unablässig zu bedenken, wieder durchzumachen [...]*“²⁴

Was diese Worte Burkes im Alltag eines türkischen Intellektuellen bedeuten, schildert der schon genannte Journalist R. Akar: Die Griechen, unabhängig davon, ob sie gelegentlich stigmatisiert als *yabancı* (Fremde) nun in Istanbul, oder stigmatisiert als *τουρκόσποροι*²⁵ in der Athener Diaspora lebten, seien zu einer geschlossenen, ja sogar verschlossenen Gesellschaft mutiert.²⁶ Stellvertretend für eine Reihe türkischer Intellektueller faßt Akar die damit verbundenen Empfindungen aus türkischer Sicht zusammen, die

²² Eine umfangreiche Darstellung über kulturpolitische Aktivitäten in Pera und eine kommentierte Übersicht über die literarische und audiovisuelle sowie über die museale Rezeption von Peras Vergangenheit findet sich in dem bislang einzigen Literaturbericht zum Themenkomplex Galata-Pera. Vgl. ULRIKE TISCHLER / KERSTIN TOMENENDAL / SENA DOĞAN, *Galata-Pera als kulturpolitische Herausforderung. Die Gegenwart der traditionellen Europäerviertel Istanbul in Literatur und Medien seit 1980* (SOF, H. 63/64, Jg. 2005, München 2006 – im Druck).

²³ AKAR, *Μακάρι να μην έφευγαν...*, S. 246.

²⁴ Zitiert nach ASSMANN, *Erinnerungsräume...*, S. 138.

²⁵ Vgl. ANASTASSIADOU, *Une mémoire pour la Ville...*, S. 11.

²⁶ AKAR, *Μακάρι να μην έφευγαν...*, S. 246. Auch Akgönül, der in einer qualitativen Untersuchung sehr viel mit den Istanbuler Griechen gearbeitet hat, vermerkt in seiner Studie, daß Griechen oft nur völlig anonymisiert aus ihrem Leben erzählen. Er vermutet in diesem Verhalten eine sich wohl aus den Traumata herleitende permanente Angst um sich selbst und ihre Angehörigen. Vgl. AKGÖNÜL, *Les Grecs de Turquie*, S. 179, Anm. 57.

nochmals mit Nachdruck auf den Kerngedanken dieses Beitrags hinweisen:

“From the time that our oldest fellow townfolk left [i.e. vor allem 1964] – who were part of the history of this city once called Constantinople [...] – we alone remain.[...] They [i.e. some intellectual circles] believe that with the departure of the true bourgeois element of Constantinople, i.e. the Greeks and other minorities, the city was inhabited by peasants. [...] they look back on « the days when the Greeks were here». They feel a nostalgia not for Beyoglu, but for Pera.”²⁷

Ulrike Tischler
Universität Graz

²⁷ ΑΚΑΡ, Μακάρι να μην έφευγαν..., S. 246f.